

WINCKELMANN UND PREUSSEN

Von Frank-Lothar Kroll, Chemnitz

Johann Joachim Winckelmann und Preußen – wie geht das zusammen? Was verbindet den feinsinnigen Wiedererwecker antiker Bildungsmöglichkeiten, den rastlosen Verkünder der ästhetischen Vollkommenheit und Vorbildhaftigkeit griechischen Kunstschaffens des 6. und 5. vorchristlichen Jahrhunderts mit dem an bürokratischer Zentralisation und militärischer Subordination orientierten, auf Dienstgesinnung, Pflichtgefühl und Selbstzucht zielenden brandenburgisch-preußischen Staatswesen des 18. Jahrhunderts? Dieser Staat hatte, wie man weiß, seine maßstabsetzende und stilbildende Prägung ganz wesentlich dem Wirken des seit 1713, vier Jahre vor Winckelmanns Geburt, in Berlin regierenden „Soldatenkönigs“, Friedrich Wilhelm I., erhalten. Der Vater und Vorgänger Friedrichs des Großen besaß – bei durchaus vorhandenem künstlerischen Gespür – wenig Sinn für das kulturelle und intellektuelle Leben seines Landes; allenfalls an „nützlichen“, anwendungsorientierten Wissenschaften, wie etwa der Medizin oder der Kameralistik, zeigte er ein begrenztes Interesse. Hingegen wurde der berühmteste deutsche Philosoph seiner Zeit, Christian Wolff (1679–1754), dem Winckelmann später in Halle persönlich begegnen sollte, von Friedrich Wilhelm I. wegen theologischer Unstimmigkeiten unter Todesandrohungen des Landes verwiesen¹.

Wenn im Folgenden, trotz derart augenscheinlicher Divergenzen, den vielschichtigen Verbindungslinien zwischen dem absolutistisch regierten Staat der Könige von Preußen und dem republikanisch gesinnten Lobredner freiheitsliebender Tyrannengegner nachgegangen wird, so geschieht dies in der vielleicht nicht ganz unbegründeten Hoffnung, gerade aus einer Verknüpfung zweier derart entgegengesetzter Leitgrößen einen hermeneutischen Mehrwert zu schöpfen, dessen Ergebnis einer noch immer weithin ausstehenden rezeptionsgeschichtlichen Analyse der Beziehungen des Hohenzollernstaates zur antiken Welt in ihrer Gesamtheit einige bescheidene Impulse vermitteln mag².

¹ Dazu *Frank-Lothar Kroll*, Die Hohenzollern, München 2008, 45 ff.

² Eine ebenso feinsinnige wie gedankenreiche Pionierstudie, wie sie *Johannes Urazidil*, Amerika und die Antike, Zürich/Stuttgart 1964, vor mehr als fünf Jahrzehnten für einen anderen Geschehensraum vorgelegt hat, zählt zu den Desideraten der aktu-